Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 15 (1920)

Heft: 5

Artikel: Wir Weiber!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351987

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir Weiber!

阿尔沙尔克里尼克里沙尔的大哥尼亚巴拉克的拉克斯拉克克里拉克克里拉克克里拉克克里拉克克里

H. Jüllig.

Wir blühen wie Blumen im stillen Garten, Wir träumen von Liebe, wir warten, wir warten Auf den, der uns mit der Seele erblickt, Auf den, der uns findet, auf den, der uns knickt — Wir Weiber.

Wir Johneben wie Dögel zum Johnanken Geäfte, flaumfedern die tragen wir eifrig zum Nefte, Wir Jinds, die die lieblichen Kleinen bringen, Wir lehren Jle zwitfchern, wir lehren Jie Jingen — Wir Weiber. Wir beugen die Nacken in Demut der Last, Wir dienen der Gabgier, wir dienen der Hast, Wir lassen die Milch in den Brüsten versiegen Und opfern die Kinder der Seuche, den Kriegen, Wir Weiher.

Doch nein! Wir erwachen! Wir halten Gericht! Wir waren die Sklaven — wir bleiben es nicht! Und mag er verdorren, der Stille Garten: Wir haben den Glauben, wir können warten — Wir Weiber.

Bu unseren Illustrationen.

Ginseppe Scalerini, der begabte Satiriker und Künstler des "Avanti", Zentarlorgan der sozialdemokratischen Kartei Italiens, den Genosse Mods im Volkskalender des Jahres 1918 gewürdigt hat, stellte uns in liebenwürdiger Weise dwei Origianalzeichnungen für die heutige Kummer zur Versügung. Wir verdanken an dieser Stelle die freundliche Gabe und sind der Ueberzeugung, daß sie unfren Lesern große Freude bereitet. Zebe Rummer des "Avanti" ist durch eine die heutige Gesellschaftsordnung und beren Mißwirtschaft geißelnde Zeichnung Scalarinis bereichert.

"Muß ich . . . fterben?" fragte sie einst, viele Tage, nachdem der Arzt ihm gesagt hatte, sie leide an der galoppierenden Schwindsucht und ihr Zustand sei hoffnungsloß.

Er antwortete nichts und ließ ben Ropf finken.

"Ich weiß, daß ich bald sterben werde," sagte sie. "Reich mir die Hand."

Und als er ihr die Sand entgegenstreckte, kußte sie sie mit ihren heißen Lippen und sprach:

"Bergib mir, ich bin schuldig an dir! Ich habe mich geirrt und dir Qualen zugesügt. Ich sehe nun, da das Leben zu Ende geht, daß mein Glaube nur Furcht vor dem Unbegreislichen war, eine Furcht, die ich troß meines aufrichtigen Wunsches, troß beiner Bemühungen nicht überwinden könnte. Es war nichts als Furcht, aber sie steckte mir im Blut, ich war mit ihr zur Welt gekommen. Im Denken war ich selbständig, es war dem beinen öhnlich, aber das Serz blieb ihm fremd. Ich sehe nun, du hattest recht, aber mein Serz konnte dir nicht zustimmen."

Einige Tage darauf starb sie; während ihres Todeskampses ergraute er, ein Mann von siebenundzwanzig Jahren.

Vor burzem hat er die einzige Freundin jenes Mädchens, eine seiner Schülerinnen geheiratet. Sie gehen jetzt auf den Friedhof — zu ihr. Jeden Sonntag wandern sie dort hinaus, um Blumen auf ihr Grab zu legen.

Er glaubt nicht an seinen Sieg und ist der festen Ueberzeugung, daß sie, als sie ihm recht gab, absichtlich die Unwahrbeit sagte, nur um ihn zu trösten. Seine Gattin ist derselben Weinung, und beide pslegen liebevoll das Andenken der Toten. Hr trauriges Geschick spornt sie an, sie zu rächen und verleiht ihrer gemeinsamen, nie erlahmenden Tätigkeit eine besondere Unermüdlichkeit und etwas ganz besonders Umfassendes und Schönes.

Der lebenbige, feiertäglich-bunte Strom ber Menschen wogt im Lichte der Sonne dahin; ein fröhlicher Lärm begleitet ihn, Kinder schreien und lachen. Es ist nicht allen leicht und froh zumute, sicherlich sind viele Herzen von dumpfer Trauer erfüllt und viele Köpfe von Widersprüchen gemartert. Aber alle schreiten der Freiheit, der Freiheit entgegen!

Und je mehr die Reihen sich ichließen, besto schneller kommen wir bem Biele nabe!

Der Maifestnummer zum Geleite.

Möge sie unsere Leserinnen anregen und sie veranlassen, irgend eine Versammlung der Sozialdemokratischen Partei zu besuchen oder sich der Gewerkschaft anzuschließen. Man darf sich den heutigen Zuständen gegenüber, der großen Teuerung, den in Aussicht stehenden weiteren Erhöhungen der Preise auf die notwendigsten Bedarfsartikel in Form von Zöllen, nicht gleichgültig verhalten. Gewiß kann man fagen, dies alles geht mich nichts an, ich kimmere mich nicht um Politik, ich will mit diesen Dingen nichts zu tun haben. Aber was nütt es? Diese Dinge kümmern sich um uns, machen uns das Leben immer schwieriger und unbequemer. Infolge der großen Wohnungsnot, der hohen Preise der Einrichtung kommt der Arbeiter, die Arbeiterin nur unter großen Entbehrungen und schwierigen Verhältnissen zur Ehe, auch da wird unser ureigenstes Leben, unsere beson-deren Wünsche und Bedürfnisse, sehr stark durch äußere Wer über die tatsächlichen Zu-Umstände beeinflußt. stände nachdenkt, wird nicht sagen, das geht mich nichts an, ich kümmere mich nichts darum, sondern wird den Wunsch und Drang in sich fühlen, nach Kräften zur Besserung, zur Abhilfe beizutragen. Aber wenn wir auch diesen Drang in uns spiiren, allein richten wir nichts aus, sondern nur in Gemeinschaft mit denen, welche auf ihre Fahne geschrieben haben: Verbefferung der heutigen Zustände, Aenderung derselben und vollständige Umgestaltung der ganzen Wirtschaftsordnung. Eine solche Gemeinschaft ist die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften (Berufsverhände).

Wer sich nicht selbst schädigen will, erkundige sich wenigstens genauer über Zweck und Ziel der sozialdemokratischen Bewegung und stehe nicht länger teilnahmslos beiseite oder kause einmal am 1. Wai einen Maibändel oder wenns hoch geht eine Zeitung, um sie flüchtig oder gar ungelesen bei Seite zu legen. Die sozialdemokratische Bewegung ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern um all derzenigen willen, die unterdrückt und ausgebeutet sind, sie verspricht auch keine Besserung im Zenseits, sondern Aenderung des Bestehenden mit Silse aller derzenigen, welche darunter leiden. Wer nicht dazu gehört, kann ruhig teilnahmslos bei Seite stehen, von all den anderen hoffen wir zuversichtlich, daß sie den Weg zu uns sinden. An jedem Orte, auch an den kleinen und kleinsten, hat es einen sozialdemokratischen Berein, eine Sektion von Mänern und Frauen, die sich freuen, recht viele Gleichgesinnte bei sich aufnehmen zu können.